

Volksstimme

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main.“
Telephon-Anschluß:
Amt Sanja 7435, 7436, 7437.

Inserate:
Die 66spalt. Zeitungszeitung 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden ausgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postcheckkonto 539.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1025 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 63

Dienstag den 16. März 1915

26. Jahrgang

Regierungszusicherungen wegen Familienunterstützung. Weitere englische Schiffsverluste. — Russische Willkür gegen Juden.

Rußlands industrieller Aufschwung.

Ein russischer Sozialdemokrat schreibt uns: Die indu-
strielle Entwicklung Rußlands wird durch zwei Momente be-
dingt: durch die Größe des inneren Marktes und durch die
neuerdings begonnene Umwälzung in seinen technischen
Grundlagen. Die Preissteigerung der landwirtschaftlichen
Produkte hat den Bauern die Möglichkeit gegeben, sich bessere
Werkzeuge anzuschaffen, die jetzt beim Übergang zum inten-
siven Betrieb unentbehrlich werden. Die rasche Entwicklung
der Städte (deren Bevölkerung sich von 1897 bis 1911 ver-
doppelt hat) bildet ihrerseits einen großen inneren Markt.
Da schließlich während der langen Periode des wirtschaftlichen
Stillstandes, von 1900 bis 1909, sich ein bedeutendes freies
Kapital gesammelt hat, so vermag auch die Industrie ihre
Produktionsmittel zu erneuern. Daher der erstaunliche Auf-
schwung der russischen Industrie gerade in den letzten Jahren.

So ist die Kohlenförderung 1908/12 um 79,3 Prozent
größer als 1898/1902 gewesen, die Roheisengewinnung um
24,8 Prozent, die Halbzeugproduktion um 45,8 Prozent, die
Eisen- und Stahlfabrikation um 53 Prozent. Die
deutsche Eisenindustrie weist bedeutendere Fortschritte auf.
Immerhin geht aus diesen Zahlen hervor, daß der wirtschaft-
liche Aufschwung Rußlands in den letzten Jahren ebenfalls
groß war und daß, was noch wichtiger ist, man auch in Ruß-
land immer mehr zur Verarbeitung der dort gewonnenen
Materialien übergeht.

Den ganzen Fortschritt in dieser Beziehung zeigt die
Gegenüberstellung der Produktionszahlen von 1902 und 1912
bzw. 1913. Es ergibt sich dann folgendes Bild:

	1902	1912	1913	1913 mehr als 1902
Kohlen	156,2	256	295	89 Proz.
Halbzeug	155,9	275	317	167
Eisen und Stahl	122,4	227	262	114

Die Entwicklung der russischen Metallgewinnung zeigt
ebenfalls große Fortschritte auf. Die Goldgewinnung ist von
1902 bis 1912 um 54,2 Prozent, die Kupferförderung gar um
280,5 Prozent angewachsen. Sehr stark hob sich die Silber-
produktion. Zu Anfang dieses Jahrhunderts war sie in
Rußland noch völlig unbedeutend, betrug bloß 70 Pud; 1912
aber schon 900 Pud (14 740 Kilogramm). Die Platinförderung
geht in Rußland zurück, zeigt aber infolge der Preis-
steigerung einen höheren Wert auf. Auch die Naphthagewin-
nung Rußlands scheint im Stadium der Stagnation ein-
getreten zu sein: die Naphthaförderung der früheren Jahre rückt
sich hier schon.

Was die Fabrikindustrie anbetrifft, so kann ihre Ent-
wicklung durch folgende Zahlen illustriert werden: 1900 gab
es in Rußland 12 702 Fabrikbetriebe mit 1,34 Millionen Ar-
beitern, 1913 17 817 Betriebe mit 2,32 Millionen Arbeitern,
was eine Zunahme von 73 Prozent ergibt.

Die Zahl der Textilfabriken ist von 1902 bis 1912 bloß
um 9 Prozent, die Zahl der Arbeiter aber um fast 30 Pro-
zent gestiegen (in Deutschland etwa um 20 Prozent). Wahr-
scheinlich ist die Produktion noch stärker gestiegen; denn die
Gesamtfabrikindustrie zeigt bei einer Zunahme von bloß
16 Prozent der Arbeiter in den Jahren 1900 bis 1908 eine
Produktionssteigerung von 49,8 Prozent.

Die russische Industrie arbeitet fast ausschließlich für
den inneren Markt. Die Ausfuhr von Rohstoffen, die 1902
37,8 Millionen Rubel betrug, stieg 1912 bloß auf 29,6
Millionen Rubel. Dafür hat sich die Ausfuhr von Rohstoffen
und Halbfabrikaten von 260,9 auf 578,3 Millionen erhöht,
also mehr als verdoppelt. Hat Rußland 1902 noch mehr
Rohstoffe und Halbfabrikate ein- als ausgeführt, so über-
steigt schon 1912 der Export dieser Produkte den Import
recht bedeutend, um 62,5 Millionen Rubel. Da aber die
Einfuhr von Fabrikaten noch bedeutend gestiegen ist (von
160,8 auf 375,4 Millionen), so würde sich die Handelsbilanz
allein von diesen Gegenständen für Rußland verschlechtern
haben (von 175 auf 283 Millionen Rubel). Da aber gleich-
zeitig die Ausfuhr von Nahrungsmitteln von 561,6 auf
818,6 Millionen gestiegen ist (bei Zunahme der Einfuhr von
125,8 auf bloß 142,8 Millionen), so hat sich der Gesamt-
ausfuhrüberschuß doch von 261,1 auf 392,5 Millionen erhöht.
Da die Ausfuhrmenge sich relativ wenig gehoben hat, so ver-
dankt Rußland seine günstige Handelsbilanz in der Haupt-
sache der Preissteigerung der Bodenerzeugnisse.

1913 und in der ersten Hälfte des Jahres 1914 dauerte
in Rußland der wirtschaftliche Aufschwung ungebrochen an.
Die Folge war, daß der Verbrauch von Nahrungsmitteln im
Inlande zugenommen hat. Andererseits mußte Rußland
in verstärktem Maße auch Rohstoffe und Fabrikate aus dem
Auslande einführen. Infolgedessen hat sich die Handels-

bilanz für Rußland verschlechtert, d. h. der Ausfuhrüberschuß
ist stark gesunken. Der Ausfuhrüberschuß bei den Nahrungs-
mitteln hat sich gegenüber 1912 nur wenig vermindert, da-
gegen um 200 Millionen Rubel gegenüber 1911. Der Ge-
samtüberschuß betrug 1913 nur noch 200 Millionen —
unzureichend, um die Zinsen der auswärtigen Schulden zu
zahlen.

Es ist aber durchaus verfehlt, daraus den Schluß zu
ziehen, Rußland befände sich am Vorabend des Bankrotts und
habe den Krieg begonnen, um diesem zu entgehen. Die deut-
schen Imperialisten, die dies behaupten, beweisen nur, daß sie
weder die wirtschaftlichen Verhältnisse Rußlands, noch die all-
gemeinen Wirtschaftstendenzen begreifen. Denn die Preis-
steigerung der Bodenerzeugnisse wird noch lange andauern und
dem Agrarstaat Rußland Vorteile auf Kosten der Industrie-
länder verschaffen. Die russische Landwirtschaft ist noch bei
weitem nicht an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit ange-
langt. Auch die russische Industrie wird sich noch einen Markt
im Auslande verschaffen, zunächst allerdings für ihre Roh-
stoffe und Halbfabrikate. Umgekehrt war die Lage der russi-
schen Finanzen vor dem Kriege viel besser denn je. Die Staats-
bank hat einen ungeheuerlichen Goldvorrat gesammelt, der sich
Ende 1913 auf 396,5 Millionen Franken (die Bank von
Frankreich hatte gleichzeitig einen solchen von 350,7 Millio-
nen) stellte, gegen bloß 188,5 Millionen Franken im Jahre
1900 und 1909,1 Millionen im Jahre 1905. Der freie Bar-
bestand überstieg wiederum eine Milliarde Mark. Die Staats-
schulden trotz steigender Ausgaben für Rüstungszwecke mit
Uberschüssen. Kein, nicht aus Verzweiflung, sondern
aus Uebermut warfen sich die russischen Machthaber in
diesen Weltkrieg.

Sollte aber dieser Krieg lange dauern und Rußland 5
oder mehr Milliarden Rubel kosten (bei einer Ausfuhr von
nur 1,5 Milliarden Rubel), so ist es wahrscheinlich, daß Ruß-
land seine Zahlungen eine Zeitlang einstellen müssen.
Mindestens in Gold wird es diese nicht leisten können. Aber
das wird als Folge des Krieges, nicht als notwendige
Erscheinung seiner vorhergehenden Entwicklung eintreten.

Die Entwicklung der Handelsbeziehungen Rußlands mit
seinen Verbündeten und Gegnern geht aus folgendem hervor.
Es stieg die Ein- bzw. Ausfuhr 1911 gegen 1901 in Pro-
zenten:

	Einfuhr	Ausfuhr
England	50,6	114,9
Frankreich	104,3	48,4
Belgien	20,2	?
Deutschland	131,2	174,2
Oesterreich-Ungarn	37,8	124,8

Die Handelsbeziehungen zwischen Rußland und seinen
jetzigen politischen Feinden sind also viel rascher gestiegen als
die mit seinen Verbündeten. Nach Deutschland wurde 1911
um 311,6 Millionen, nach Oesterreich um 37,7 Millionen mehr
als 1901 ausgeführt. Singulär kommt die Ausfuhrsteigerung
nach Holland, die ebenfalls in Wirklichkeit nach Deutschland
geht. Das ist 104,1 Millionen Rubel. Zusammen exportierte
Rußland nach diesen Ländern um rund 450 Millionen mehr
als 1901. Der gesamte Export Rußlands hat in dieser Zeit
bloß um 830 Millionen, davon nach England um 180, nach
Frankreich um 30 Millionen zugenommen. Daraus folgt, daß
Deutschland und Oesterreich-Ungarn den weitaus wichtigsten
Markt für Rußland bilden. In so tristem Widerspruch
stehen die politischen Beziehungen dieser Länder zu ihren öko-
nomischen Verhältnissen!

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 15. März. (W. B. Amt.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Bestende Bad wurde gestern von zwei feindlichen
Kanonenbooten wirkungslos beschossen.

Ein Angriff auf eine von Engländern besetzte Höhe süd-
lich Ypern machte gute Fortschritte.

Französische Teilangriffe nördlich Le Mesnil
(Champaña) wurden unter schweren Verlusten für den Feind
zurückgeschlagen.

In den Vogesen wird an einzelnen Stellen noch ge-
kämpft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Anzahl der russischen Gefangenen aus den Kämpfen
nördlich des Augustower Waldes hat sich auf 5400
erhöht.

Nördlich und nordöstlich Braunschweig griffen die
Rußen mit starken Kräften an. Alle Angriffe scheiterten
unter schweren Verlusten für den Feind.

Südlich der Weichsel keine Veränderung.

Oberste Seeresleitung.

Der Seekrieg.

Wirkliche Blockade?

Die Kopenhagener „National Tidende“ meldet laut
„Dansk Bt.“ aus Paris: Die Erklärung der Blockade der
deutschen Häfen wird in den nächsten Tagen ver-
öffentlicht werden. Man erwartet nur die Unterzeichnung
Poincarés. Die Blockade soll Anfang nächster Woche effektiv
werden.

Die Blockade hört sich wohl, allein mir fehlt der Glaube
Soll die Blockade effektiv werden, so müßten längs der
deutschen Küsten feindliche Kriegsschiffe kreuzen und im-
stände sein, jedes aus einem deutschen Hafen ein- oder aus-
fahrende Schiff anzuhalten. In der Ostsee wäre der gleiche
von vornherein ausgeschlossen, denn die russische Ostflotte
wäre dazu zu schwach und die Flotte der Westmächte könnte
nicht in genügender Stärke den Weg nach der Ostsee ge-
winnen. Aber auch in der Nordsee wird daraus nichts wer-
den, ferner das Risiko für die Westmächte viel zu groß ist.
England versteht ja keine gewaltige Flotte; es wird sich
hüten, jetzt eine andere Taktik einzuschlagen. Vielleicht ist
eine Pseudo-Blockade gemeint; es soll jedes Schiff, das den
Kanal passiert, angehalten und gegebenenfalls weggenommen
werden. Aber das ist doch nichts neues; die deutsche Gegen-
aktion durch Unterseeboote ist auch schon wochenlang im Zug.

Die englischen Schiffsverluste.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ erzählt zu der von der britischen
Admiralität am 13. März herausgegebenen Statistik über die Ge-
samterluste der englischen Marine seit Beginn des Krieges, die
auf 87 Schiffe angegeben waren, daß diese Angaben unzutreffend
und die tatsächlichen Verluste der englischen Handelsflotte erheblich
größer sind. Die Zahl ihrer Kriegsverluste beläuft sich auf 124
Schiffe. Zu diesen kommen noch die verloren gegangenen Fisch-
dampfer hinzu, deren Zahl in der englischen Statistik auf 47 an-
gegeben wird, so daß der Gesamtverlust 171 Schiffe beträgt. Die
„Köln. Bt.“ brachte eine Liste bekanntgewordener englischer
Schiffsverluste, die die Namen von 140 Schiffen mit 438 770
Registertons enthält. Darunter befinden sich 8 Minensucher. Nicht
gerade sind drei Truppentransportdampfer und die verlorene
Kriegsschiffe, mit Ausnahme dreier Hilfskreuzer. Dazu kommen
auch noch die am Montag gemeldeten Verluste von vier englischen
Dampfern, die sich inzwischen um zwei vermehren. Eine Londoner
Meldung, die wir wiedergaben, sagte, daß von sieben britischen
Dampfern im Kanal von Bristol und im Frieschen Kanal zwei
gesunken, drei entkommen seien, das Schicksal der übrigen drei
sei unbekannt. Jetzt kennt man das Schicksal: auch diese beiden
Dampfer wurden versenkt. Das eine führte den Namen „Moran-
gan“. Ferner wurde, wie Berliner Blätter melden, an der süd-
amerikanischen Küste das englische Segelschiff (der „Berl. Lok.-Anz.“
sagt Dampfer) „Cornwall Castle“ von dem deutschen
Kreuzer „Dresden“ in den Grund gebohrt.

Geheimgehaltene französische Schiffsverluste.

Wie das holländische Pressebureau Hagas aus London meldet,
verlautet dort von der Torpedierung dreier französischer Dampfer,
was von der französischen Admiralität verheimlicht werde.

Wie „U 29“ arbeitete.

Nach englischen Meldungen wurde „Indian City“ am 13. März
8 Uhr morgens vor St. Mary bei den Scilly-Inseln angegriffen.
Das Unterseeboot blieb eine Stunde im Meer. Große Mengen
machten an der Küste. Das Unterseeboot ließ die Besatzung
des Schiffes wegrudern und torpedierte sodann das Schiff. Zwei
Patrouillenschiffe, die aus dem Hafen herbeieilten, nahmen sofort
die Verfolgung auf. Das Unterseeboot verschwand jedoch und er-
schien erst einige Minuten später drei Meilen westlich wieder auf
der Oberfläche des Meeres. Die Jagd wurde fortgesetzt, aber das
Unterseeboot habe es verstanden, den Patrouillenbooten bequemt zu
entgehen. Das Unterseeboot trat dann die „Orlando“, die durch
schnelles Fahren besonders im Rückgang dem Unterseeboot zu en-
gehen vermochte. Das Unterseeboot fuhr in westlicher Richtung
weiter und machte Jagd auf ein drittes Schiff.

Die Behandlung der Konterbande.

Nach einer über Genf einlaufenden Meldung sagt die
französische Regierung in ihrer Antwort an Amerika, Frank-
reich und England blieben bei ihrer Erklärung vom 1. März
stehen. Ihr Wille sei, keine neutralen Schiffe zu zerstören.
Baren an Bord neutraler Schiffe, die nach Deutschland be-
fordert werden sollten, oder von dort kommen, sollten tatsächlich
nicht als Kriegskonterbande behandelt werden. Man werde
sie nicht beschlagnahmen, ebensowenig wie das Schiff, auf dem

die gefunden werden. Auf diese Weise werde also das Prinzip der Flotte, die die Mare vasti, gewahrt werden. Die Waren müßten einfach dem Abnehmer zur Verfügung gestellt oder zu seinen Gunsten veräußert werden. Das neutrale Schiff werde freigegeben werden.

Nach den Informationen des „Telegraph“ laufen die den Niederlanden von den Westmächten gemachten Zugeständnisse darauf hinaus, daß alle Güter, die niederländisches Eigentum oder durch Bezahlung in niederländische Günder gekommen sind, verschifft werden dürfen, wenn ein entsprechendes Gutachten der Niederländischen Trustgesellschaft vorliegt. Ferner würde von einer Beschlagnahme oder Anhaltung der Schiffe abgesehen werden. Das würde heißen, daß die niederländischen Kolonien aus dem Mutterlande mit allen Bedarfsgegenständen versehen werden könnten.

Don der Westfront.

Aus London wird gemeldet: Das Kriegssamt teilt mit, daß der Feind am Samstagmittag einige Gegenangriffe machte, die jedoch alle abgewiesen worden sind. Am Sonntagmorgen sei ein Zug an der Station von durch englische Flieger gestört worden. Die Zahl der in englische Gefangenschaft geratenen sei jetzt auf 1720 gestiegen.

Seit der Zeit, als diese 1720 bei Neuve Chapelle oder wo sonst gefangen worden seien. Der französische Bericht sagt: Die englischen Armeen rücken auf einer Front von etwa drei Kilometern und in einer Tiefe von 1200 bis 1500 Metern vor, erobern nacheinander drei Reihen Schützengräben und ein starkes Schanzwerk südlich Neuve Chapelle. Von den Deutschen mit großer Festigkeit ausgeführte Gegenangriffe wurden zurückgeworfen. Der Feind erlitt Verluste. Die englische Artillerie (Feldartillerie und schwere Artillerie) bereitete sehr wirksam die englische Infanterie-Aktion vor und unterstützte sie.

Dagegen betont der dem Dreierband freundlich gesinnte „Nieuwe Rotterdamse Courant“, der englische Erfolg bei Neuve Chapelle sei gering. Nach dem die Verbündeten die innere Krümmung der Front bei La Bassée noch rekrutierten könnten, wäre der Erfolg noch immer nicht groß. Dazu sei eine große strategische Reserve unentbehrlich, die auf einmal eingesetzt werden müsse. Es sei fraglich, ob das neue englische Heer eine große Offensivkraft haben werde, denn dazu würden an die Führung zu große Anforderungen gestellt. Das englische Heer erweise wohl als ein großes Gebäude, aber es sei fraglich, ob der innere Zusammenhang genügend stark sei, und ob es nicht bei dem ersten Sturm zusammenbrechen werde.

Aus Dorn meldet die „Amsterdamer „Lyd“, es sehe dort sehr traurig aus, der größte Teil der Stadt sei zerstört. Die berühmten Gebäude der Stadt, die Luchhalle und die St. Martens Kirche seien so gut wie ganz niedergebrannt. Viele alte Häuser und Lebenswichtigkeiten, besonders rings um den Markt seien vollständig vernichtet. Noch fast alle Lagen bombardierten die Deutschen die Stadt. Plünderungen und Diebstähle, besonders in Wein, greifen vom Tag zu Tag mehr um sich. Der Korrespondent bemerkt, daß auch die Soldaten sich daran beteiligten.

Die „Agence Telegraphique“ meldet aus Genf: Es verlautet, daß die Garnison der Stadt Besancon aufgehoben werden soll, da man beabsichtigt, den Ort in ein einziges großes Lagers zu verwandeln.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 15. März. Amtlich wird verlautbart: Im westlichen Abschnitt der Karpatenfront ist der gestrige Tag ruhiger verlaufen.

Rückblick des Tages. Am 14. März kam es zu ernstlichen Kämpfen. Starke russische Kräfte griffen hier mittags an und drangen bis nahe an eine unserer Stellungen vor, wo sie sich zunächst behaupteten. Ein nachmittags von unseren Truppen überraschend durchgeführter Gegenangriff warf den Feind an der ganzen Front nach heftigem Kampf zurück, wobei vier Offiziere und 500 Mann gefangen genommen wurden. Auch an den eigenen Stellungen beiderseits des Dportales wurde erbittert gekämpft. Der Gegner,

der am Streik weitere Verstärkungen herangeführt hatte, griff seit einigen Tagen wiederholt mit starken Kräften im Tale und den begleitenden Höhen an. Alle diese Versuche, gegen die Befestigungen Raum zu gewinnen, scheiterten unter den schwersten Verlusten. Der gestern erfolgte Angriff, der wieder in unserem Feuer völlig zusammenbrach, dürfte mit Rücksicht auf die großen Verluste, die der Gegner erlitt, kaum wiederholt werden. 1000 Gefangene brachten diese Kämpfe ein.

In den Stellungen südlich des Dnjepr wird gekämpft. Ein von unseren Truppen angelegter Gegenangriff gewann Raum. Die Russen wurden in mehreren Frontabschnitten zurückgedrängt.

In Polen und Westgalizien fand nur Geschützkampf statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Lage im Osten.

Wie aus Genf gemeldet wird, sei der französische General Pau in Warschau eingetroffen. Es verlautet, daß er die dortigen Operationen leiten werde.

Vom Festungskommandanten von Nowogeorgiewsk wurde ein Erlaß bekannt, der — wie vorher schon ähnlich es andere Truppenkommandeure anordneten — den Truppen befiehlt, bei der Besetzung von bewohnten Punkten von der jüdischen Bevölkerung Geiseln zu nehmen und die Bevölkerung darauf hinzuwirken, daß im Falle vertäuflicher Tätigkeit irgend eines der Bewohner die Geiseln hingerichtet würden, und zwar nicht nur während der Periode der Besetzung des bewohnten Punktes durch russische Truppen, sondern auch nach dessen Räumung, und daß dieses erforderlichenfalls auch ausgeführt wird. Sehr bemerkenswert, daß die russische Willkür im eigenen Lande so verfährt.

Der russische Ministerrat beschloß, die Höchstkommandierenden in allen Militärbezirken zu ermächtigen, Höchstpreise für Lebensmittel zu bestimmen und im Falle ungenügenden Angebots die Lebensmittel für die Truppen zwangsweise einzuziehen. Der Verkauf von denaturiertem Spiritus, der zu Gemütskranken umgearbeitet wird, wird nunmehr mit Zwangsarbeit und Verbannung nach Sibirien bedroht. Gleichfalls sind hohe Strafen vorgegeben für den Ankauf von Brot, Getreide und Montierungsmaterial von russischen Soldaten.

Dem „Rjefsk“ zufolge hat die Petersburger Stadtverwaltung Maßnahmen zur Beseitigung der herrschenden großen Not an Feuerungsmitteln und namentlich des Mangels an Kohlen ergriffen. Erforderlich sind monatlich etwa 1300 Waggons Kohlen. Geliefert wurden im Monat Februar aber nur 96 Waggons.

Die Dardanellenaktion.

Aus Athen wird gemeldet: Es gelang den Türken, neue Geschütze in Rum Kule aufzustellen, die das Feuer der französischen Klotzillen heftig erwiderten. Zwei schwer beschädigte englische Kreuzer wurden nach Malta gebracht. Einer hatte 20 Treffer.

Die „Römisches Volkszeitung“ veröffentlicht folgende Depesche aus Athen: Der Sonderberichterstatter des „Neon Afti“ berichtet von der Insel Tenedos, daß nach Feststellungen der englischen Flieger die Türken über Motorbatterien verfügten, die schnell ihren Standort wechseln können. Die türkische Heeresleitung sei mit der Munition sehr sparsam, dagegen hätten die bisher von den Alliierten abgefeuerten Schüsse wenigstens 150 000 000 Francs (?) gekostet.

Athener Meldungen zufolge kreuzt in der letzten Zeit die Flotte des Dreierbundes im griechischen Archipel und belästigt die griechische Schifffahrt, um einen Druck auf Griechenland auszuüben. Demgegenüber wird der „Köln. Zig.“ aus Sofia gemeldet, Bulgariens Neutralität hänge von der Nichtbeteiligung Griechenlands ab. Es sei ausgeschlossen, daß Bulgarien ruhig bleibe, falls Griechenland zu den Waffen greift.

Der griechische Marineattaché Kriezis hat endgültig Konstantinopel verlassen. Kriezis wurde von der neuen Regierung Griechenlands abberufen, die damit der Türkei eine Freundschaft erweist. Denn Kriezis ist Parteigänger des Dreierbundes.

Benselos hat zu Zeitungs-Journalisten offen gesagt, er habe dem Dreierband 50 000 Mann oder mindestens 15 000 Mann zur Eroberung der Dardanellen zur Verfügung stellen wollen, der Generalstab und der König habe jedoch davon nichts wissen wollen, und deswegen habe er gehen müssen.

Der Ausnahmezustand in Italien.

Die italienische Kammer verhandelte über das Gesetz über den wirtschaftlichen und militärischen Schutz des Staates. Ein Antrag der Sozialisten, die Wirksamkeit des Gesetzes auf ein Jahr zu beschränken, wurde von Salandra als unannehmbar erklärt und in momentlicher Abstimmung mit 251 gegen 15 Stimmen bei einer Stimmenthaltung abgelehnt. Schließlich wurde das ganze Gesetz in geheimer Abstimmung mit 234 gegen 25 Stimmen angenommen und die Sitzung geschlossen.

Aus der Budgetkommission des Reichstags.

Berlin, 15. März. (W. B. Reichsanstalt.) In der Budgetkommission des Reichstags wurde heute der Etat des Reichstags unbeanstandet angenommen. Die Abstimmung über die zur Volksernährung und zur Viehhaltung gestellten Anträge ergab die Annahme eines Antrages auf Beseitigung von Wildschäden, auf Maßnahmen zur Preisregelung von Brot, Mehl und Kartoffeln, zur Sicherung von Getreide und Malz für die menschliche Ernährung und die weitere Einschränkung der Bier- und Branntweinproduktion. Die Kommission trat sodann in die Besprechung sozialpolitischer Maßnahmen ein und beschloß, die Beratung nach Italienien und zwar nach den Abschnitten: Arbeitsnachweise, Wochenbeihilfe und Familienunterstützung stattfinden zu lassen.

In der Frage des Arbeitsnachweises wurde aus der Mitte der Kommission die Notwendigkeit betont, schon jetzt Vorkehrungen zu treffen, um für die Massen von Arbeitern, die nach dem Friedensschluß zurückkehren werden, eine geeignete Arbeitsbeschaffung zu ermöglichen. Hierzu wurde die Vorbereitung eines Gesetzentwurfes für erforderlich erachtet und die Einrichtung einer umfassenden Organisation vorgeschlagen. Für örtliche Bezirke sollen „Arbeitsämter“, für größere Bezirke „Landes- bzw. Bezirksämter“ und als Zentralinstanz ein „Reichsarbeitsamt“ geschaffen werden. Den eine solche Organisation anordnenden zwei Anträgen lagen Leitende zu Grunde, auf die sich kürzlich die vier größten Arbeiterorganisationen geeinigt haben. Einer dieser Anträge ging in einzelnen wesentlichen Punkten über die Vereinbarung hinaus. Ferner wurde hervorgehoben, daß die amtliche Statistik über die Arbeitslosigkeit verbessert werden müsse. Es müsse künftig die Planlosigkeit vermieden werden, mit der jetzt ausländische Arbeitskräfte ohne Rücksicht auf den inländischen Arbeitsmarkt nach Deutschland herangezogen wurden. Der Staatssekretär des Innern erklärte, er habe bei den früheren Staatsberatungen wiederholt anerkannt, daß die auf dem Gebiet des Arbeitsnachweises bestehenden Verhältnisse nicht ideal seien, er halte es aber nicht für angängig, während des Krieges an eine umfassende Regelung dieser Fragen heranzutreten, weil es jetzt nicht möglich sei, die erheblichen, hier bestehenden Gegensätze der Meinungen auszugleichen. Auch könne man nicht durch eine Rotverordnung völlig neue Organisationen schaffen, die über die Zeit des Krieges hinaus wirken sollen. Das Reichsamt des Innern habe unmittelbar nach dem Kriege, und nicht minder später auch auf diesem Gebiete das Veranlassen, was geschehen konnte und mußte. Eine Reichszentrale der Arbeitsnachweise sei geschaffen und damit eine gewisse Zentralisation der bestehenden Nachweiseinrichtungen herbeigeführt. Sodann habe man den Arbeitsmarkt-Bezirke ins Leben gerufen, der die Anerkennung der beteiligten Kreise gefunden habe, wenn er auch noch der Verbesserung bedürftig sei. Da das geltende Recht (§ 15 des Stellenvermittlungsgesetzes vom 2. Juni 1910) die Möglichkeit gewähre, eine Reichsbehörde sämtlicher Arbeitsnachweise einzuführen, sei an die Bundesregierungen heranzutreten, um weitere Schritte auf Grund dieser Bestimmung zu vereinbaren. Die Durchführung dieser Maßnahmen werde eine wertvolle Ausgestaltung des Arbeitsmarkt-Bezirkes ermöglichen. Am schwierigsten sei die Frage, wie es zu erreichen sei, dem Arbeitsbedürfnisse zu genügen, wenn nach dem Friedensschluß die Industrie sich wieder auf frühere Verhältnisse einrichte und Arbeitskräfte in großer Zahl in die Heimat zurückkehren. Das Reichsamt des Innern beabsichtige in Verbindung mit den Militärbehörden und auf Grund von Beratungen mit den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern geeignete Maßnahmen vorzubereiten. Im Anschluß daran gab ein Regierungs-

Seniileton.

Unsere Kinder und der Krieg.

Von Emilie Baldamus.

Man kann wohl mit gutem Gewissen behaupten, daß das Kind ein gutes Thermometer für die herrschende Zeitstimmung ist. Alles, was es da sieht und hört in seiner Umgebung, was die Großen erleben, geht durch seinen Konzentrationspunkt: die Empfindung. Und was es da empfindet, was es gepackt wurde, das gibt es am so wahrer und klarer wieder, je weniger es von den Großen beeinflusst wird.

Da ist der Krieg und der Mangel der Zeit. Der Krieg mit seinen mannigfaltigen Neuheiten hier im Wirtschafts- und Familienleben. Damit zusammenhängend der Mangel. Der Erwachsene, bei dem ja wohl durchweg die Vernunft die Oberhand hat, fügt sich, weil er dank seiner Vernunft eine Uebersicht über die wirtschaftlichen Zusammenhänge hat, ins Unvermeidliche und schränkt sich ein, denn er weiß warum. Das Kind dagegen empfindet den Mangel als eine unangenehme Einschränkung seiner ihm erst aneignenden Gewohnheiten, die Vernunft sagt ihm noch wenig, und es kommt das „Warum“ und „Nicht“ haben.“

Ich habe da neulich Einbild in freie schriftliche Äußerungen von Kindern tun dürfen. Es waren da Aufsätze geschrieben worden, zwanglos in der Zeit und zwanglos im Thema und vor allen Dingen unbeeinträchtigt von den Großen. Es hieß: Ihr dürft schreiben, was ihr gerade wollt und wozu ihr Lust habt, und zwar betraf dies Kinder von 12 bis 18 Jahren.

Und merkwürdig, oder vielleicht auch nicht, die Kinder griffen nie nach den Thematiken aus der schönen Literatur, wie sie meist von der Schule vorgegeben sind, und mit denen wir uns noch abquälen mußten, und die uns vielfach die schöne Literatur so vergällt haben, nein, sie griffen, wie unsere Schriftsteller, ins menschliche Leben. Es glitten da die Ereignisse der letzten Zeit, gesehen vom Kindheitsstandpunkte, noch einmal an mir vorüber. Was haben da die Kinder nicht alles zusammengetragen!

Da ist der Krieg, er bietet so viel des Merkwürdigen, Unangenehmen und auch Grauenhaften und Schmerzlichen im Innern. Und die Kinder, was sie nicht verstehen, was ihnen noch das In-Dies-gehen fehlt, da lapieren sie meisterhaft.

Die Mobilmachung wird angeklagt. Krieg soll werden. Man will es nicht glauben, da man noch nie Krieg erlebt hat. „Ach“, ruft das eine Mädchen aus, das ist nicht wahr, und wenn

Krieg wird, dann schlägt unser Onkelmann (gemeint ist der zweijährige Bruder) die Hände mit der Fingerringe in die Brust.“ Die Mutter jammert ob solcher Worte und jankt über den kindlichen Leichtsin, denn der Vater muß ja auch mit, wenns Ernst wird. Da beugt sich das Mädchen über ihren kleinen Bruder und sagt, weil sie wohl auch Blücher heißt: „Na, dann will wohl deine Mama auch nicht glauben, daß du ein Nachfolger vom Feldmarschall Blücher bist! Da schau mal, wie er marschieren kann!“

Doch es hilft nichts, man muß es glauben, der Krieg ist da! Der ältere Bruder zieht fort, nachdem die jungen Leute sich am Abend bei der Leuchte noch einmal zusammengekratzt haben und Abschiedslieder von Vater und Mutter gesungen. Eigene Verse auf die Treue ihrer Mädchen im Orte wurden gemacht, und dann doch plötzlich bäumt sich der Männerstolz, der doch fast noch Jungensstolz ist, auf: jetzt brauchen wir keine Mädchen mehr! ... Und dann geht der Vater und immer mehr und mehr aus der Nachbarschaft. Man geht mit zum Bahnhof, schenkt Blumen, nimmt Abschied, und durch die schon mütterlich besorgten Mädchenhirne zieht der Gedanke: werden wir sie alle wiedersehen, die da von uns scheiden?

Man geht nach Haus, und jetzt übersehen die Jungen auf der Straße den Krieg von da draußen in die Praxis! Da fliegen Splitter von zerlegten Holzstäben, gespaltenen Papiergeheime sitzen auf dem Kopf oder fliegen in Fetzen zerhauen in der Luft, zerissen die Jaden und Hosen! „Hurra, Hurra.“ „Deutschland, Deutschland über alles“, und dazwischen auch mal das Rufen von Glascheiben, denn die Straßen sind eng, und die Sinne sind wild, und bis zur Siebtheit ist der Kampf gestiegen. Man hat gestirmt! Die einen Strahler haben die anderen Strahler befeuert, weil sie mal die glänzende Idee hatten, recht viele kleine Jungen mitzunehmen, so daß der Haufe recht groß ausfällt. Rechts und links sollen die Heiden, die Mädchen sehen in die Aulissen der Straßen, schloßt, sie bieten sich an als Krankenpfleger und -schwestern. „Rein“, erntet es Holz von den Lippen des Oberkommandierenden, „wir Jungen machen alles allein, wir brauchen keine Mädchen!“ und fort lobt der Kampf, die Versehen müssen warten, bis ihre Gefährtskriegenossen kommen, ihnen zu helfen.

Die Mädchen gehen beleibigt ab und gehen zur Viebesgabenstelle und holen sich Garn, das immer dicker und schlechter wird und sich schon fast wie Bindfaden anfühlt (wie ein Mädchen schreibt), um Soldatenstrümpfe zu stricken. Dort verschmähen man ihre Hüfte nicht, und sie trösten sich, können sie doch wirklichen Soldaten helfen.

„Extrablätter, Extrablätter“, schallt es in die Spielenden hin-

ein, man greift danach, doch eine Lachsalbe erschallt, die Extrablätter waren selber gemacht. Es gehört eben auch zu einem richtigen Kampf, das hatten die Jungen wohl begriffen.

Ein andermal werden wieder Extrablätter ausgerufen. „Ach“, sagt der Junge zum Mädchen, „Sie haben Glück gehabt, Fräulein, es ist gerade das Beste.“ Es lacht, und es ist ein ganz altes. Sollte sie ihn noch gefast, sicher hätte er eine Ohrfeige von ihr bekommen.

Dann kommen die ersten Verbundenen ins Städtchen, die ersten Gefangenen fahren durch. Man führt die Straßen entlang zum Bahnhof! Die gefangenen Feinde lösen Mitleid aus, sie sehen so schlecht aus. Das größte Interesse haben natürlich die verwundeten Vaterlandsverteidiger. Gegen Abend, wenn die Arbeiterkinder alle ihre Arbeiten vollendet haben, die meisten müssen Heimarbeit leisten, dann plündern sie ihre Sparschäffchen, kaufen Zigaretten, Zigarren, Blumen und Schokolade und versuchen so den Verbundenen zu kommen. Sie machen Mittel und Wege ausfindig und scharen sich um die Heiden, und laufen mit leuchtenden Augen den Verwundeten von da weit draußen, wo dieser schreckliche Krieg tobt, und wo die Männer große Taten selbst tun und erleben dürfen. Mit ehrsüchtigem Schauern hängen ihre Blicke an dem Munde des Erzählers, der seine Todesstunde und seine Gedanken dabei schildert den Kindern, die knapp erst dem Leben gegeben sind und seine Witzen noch gar nicht verstehen. Und der dann doch noch gerettet wird und nicht stirbt. Heiden, Heiden überall, wohin die Kinder blicken. Und noch nie haben Heiden andächtigere Zuhörer gehabt. Sie werden von der glühenden Phantasie der Kinder zu Göttern erhoben. Die Geschichten von „Mid Carter“ und wie die schaurigen Geschichten von den Indianern und Bleichgesichtern alle heißen mögen, sind in Mißkredit gekommen, und das ist auch nur gut so. Denn keine Indianergeschichte weist so packende Schilderungen auf, wie sie jetzt jeder einfache Soldat geben kann, und noch nie ist mehr von guten Menschen und edlen Taten haben wie drüben die Rede gewesen, als jetzt. Das Leben schreibt mit Blut jetzt andere Taten, wirkliche Taten. Und ich glaube, unaussprechlich wird den Kindern diese Zeit mit ihrem Erleben im Gedächtnis haften. Denn alles dies, was hier gesagt wird, kopierten die Kinder nach freiem Erleben.

Und dann wird es Herbst, der Winter ist nahe, der erste Schnee fällt. Die Kinder sind draußen und geben sich dem Vergnügen des Schlittens hin. Die Mädchen, die die wärmenden Wollsocken gestrickt haben, denken daran, ob die Soldaten wohl auch alles richtig bekommen haben. Wie es ihnen wohl da draußen geht, denn im Schützengraben in Schnee und Kälte frilligen, muß schrecklich

weiteren nähere Auskunft über den Stand und die Ausgestaltung des Arbeitsmarktes. Aus der Mitte der Kommission wurden gegen die gestellten Anträge nach zwei Richtungen hin Beschlüsse gefasst. Einmal wurde der Antrag, der nach einem der Anträge auf Arbeitgeber und Arbeitnehmer auszuwirken sollte, für bedenklich erklärt. Sodann hielt man auch einen Eingriff in die Nachweiseinrichtungen der Tarifgemeinschaften für unerwünscht. Zu eingehenden Erörterungen führte die von mehreren Seiten gegebene Anregung für die Beschäftigung von aus dem Krieg zurückkehrenden, nicht mehr selbstständigen Arbeitern alsbald zu fassen. Der Staatssekretär des Innern bemerkte dazu, daß schon jetzt Einrichtungen getroffen würden, um solche Inhabenden, die jetzt und später zur Entlassung kämen, in geeignete Arbeitsstellen unterzubringen. Angenommen wurde ein Antrag, der auf dem Boden der von den Arbeiterorganisationen beschriebenen Richtung der weiteren Vorgehens steht.

Sodann wurde über verschiedene Anträge über Ausdehnung der Wochenhilfe verhandelt. Im wesentlichen handelte es sich darum, die Bekanntmachung betreffend Wochenhilfe während des Krieges vom 3. Dezember 1914 dahin auszudehnen, daß die Wochenhilfe allgemein gewährt wird, wenn der Ehegatte bei Ausbruch des Krieges ein Einkommen von weniger als 2500 Mark bezogen, oder wenn der Ehegatte bei Eintritt in den Kriegsdienst als selbstständiger Gewerbetreibender oder als Landwirt regelmäßig nicht mehr als zwei Lohnarbeiter beschäftigt hat. Weiter wurde die Ausdehnung der Wochenhilfe auf Wöchnerinnen solcher versicherungsberechtigter Kriegsteilnehmer gewünscht, welche infolge des Krieges aus einer Krankenkasse ausgeschlossen sind und von dem Staat der Weiterversicherung keinen Gebrauch gemacht haben. Regierungssitzung wurde eine wohlwollende Stellungnahme zu den verschiedenen Anträgen zugefagt. Der erste und der letztgenannte Antrag hat die Kommission zugestimmt.

Weiter wurde über Änderung des Gesetzes über die Unterhaltung von Familien in Dienst geleiteter Mannschaften vom 28. Februar 1888 verhandelt. Es wurde auf die Unterschiede hingewiesen, die zwischen der österreichischen und der deutschen Gesetzgebung bestehen. Die hauptsächlichsten Wünsche gingen dahin, die „Bedürftigkeit“ als Voraussetzung für die Unterhaltung zu beseitigen, die Unterhaltungen zu erhöhen, den Kreis der Berechtigten zu erweitern und gegen die Entscheidung der Versorgungsverbände noch ein Rechtsmittel an die höhere Justiz zu gewähren. Von anderer Seite wurde gewünscht, daß die jetzt während der Wintermonate gewährten Unterhaltungsätze für die Sommermonate nicht herabgesetzt würden. Von Seiten der Regierung wurde die Vorgehensweise erklärt, im Verwaltungswege dahin zu wirken, daß eine Herabsetzung der Unterhaltungsätze während der Sommermonate nicht eintritt, und daß auch im übrigen das Gesetz in wohlwollender Weise durchgeführt wird, besonders soweit es die Prüfung der Frage der Bedürftigkeit anlangt. Die Einführung eines besonderen Rechtsmittels der Beschwerde gegen die Entscheidung der Versorgungsverbände sei nicht angebracht, wohl aber könne man sich an die dem Versorgungsverband zugehörige kommunale Aufsichtsbehörde wenden, die dafür Sorge zu tragen habe, daß die Grundätze, nach denen die Unterhaltungen zu gewähren seien, auch von dem Versorgungsverband beachtet würden. Eine Reihe von Fragen, die sich auch sonst bei der Durchführung des Gesetzes herausstellten, sei bereits im Verwaltungswege beseitigt. Die eingangs dieses Abschnitts erwähnten Wünsche wurden dem Bundesrat als Material überreicht.

Die Kommission trat nunmehr in die Beratung über die Kriegslieferungen ein. In Bezug auf die Aufträge im Lebensmittelmarkt erklärte ein Vertreter des Kriegsministeriums, daß mit einer Ausnahme der Aufträge nicht zu rechnen sei. Den übrigen Verhandlungen auf diesem Gebiet sei bereits Rechnung getragen, doch müßten sich die neuen Bestimmungen erst einleben. Auf eine Anfrage, ob durch Knappheit an Rohstoffen die Kriegsführung beeinträchtigt werden könnte, gab der Kriegsminister die beruhigende Erklärung ab, daß in dieser Beziehung zu irgend welcher Sorge keinerlei Veranlassung wäre. In der Zentralisierung des Versorgungswesens würde fortgefahren werden.

Blinder Haß.

Die Reichsregierung hat kürzlich die Melioration durch das ganze Reich gleichmäßig auf 200 Gramm täglich festgesetzt. Sie berief sich für diese Maßregel auf die Tatsache, daß der gewöhnliche Höflichkeitsschinken schon in verschiedenen Teilen des Reiches von vornherein auf diesen Satz bestimmt worden ist. Und da sich in diesen Gebieten gezeigt hatte, daß im allgemeinen damit auszukommen ist, so sollte das für das ganze Reich gelten, statt der 225 Gramm, die in einer Anzahl Bezirke zugelassen waren. Man will damit erreichen, daß nicht alles bis zum letzten Rest verbraucht wird, sondern daß für unerwartete Bedürfnisse noch Reserven vorhanden sind und daß die Möglichkeit geschaffen wird, stärkeren indivi-

duellen Bedarf, wie bei schwer arbeitenden Handarbeitern, zu befriedigen.

Was blinder Unverstand aus dieser Kluge und notwendigen Maßregel zu machen weiß, das zeigt die sozialdemokratische „Berliner Tageszeitung“, die eine Hauptaufgabe in der Verunglimpfung der deutschen Sozialdemokratie sieht und deren Herzenswunsch Deutschlands Niederlage ist. Sie bemerkt zu der Anordnung (in ihrer Nr. 54 vom 6. März):

„Diese Verfügung ist natürlich beileide nicht dem Umstand auszuführen, daß Deutschlands Vorräte an Getreide unzureichend sind, sondern der Ausfluß liebevoller Fürsorge der deutschen Macht gegenüber ihren Unterthanen. Diese könnten sich bei größeren Extraktionen den Vorräten verweigern. Dem muß eine Regierung, die sich nicht nur um das geistige, sondern auch um das leibliche Wohl des braven Bürgers kümmert, beizugehen.“

Selbstverständlich ist die Maßregel ein Ausfluß der Fürsorge; der pflichtgemäßen nämlich. Es gehört zu den Voraussetzungen unseres Sieges, daß wir mit den vorhandenen Lebensmitteln auskommen, und daher liegt es ganz selbstverständlich der Regierung ob, die Maßregeln zu ergreifen, die es ermöglichen, daß wir mit dem Vorhandenen bis zur nächsten Ernte ausreichen. Und wäre die Verabreichung der Nahrung durch wirkliche Knappheit bis auf das genannte Maß erzwungen, dann müßten wir uns auch damit abfinden, und es läge für uns wahrlich nicht der geringste Grund vor, die Regierung deswegen zu tadeln.

Unter der Knappheit des Getreides hätten gerade dann die Arbeiter am meisten zu leiden, wenn keine Höchstverbrauchsgränze festgesetzt wäre. Dann würden sich die wohlhabenden Leute mit reichlichen Vorräten versehen, und die Preise würden unerträglich. Wenn die Regierung in einem Falle recht gehandelt hat, so mit der Beschlagnahme von Brotgetreide und Weizen und der Festsetzung der Rationen in einer den Vorräten entsprechenden Höhe.

Das preussische Herrenhaus

erledigte am Montag alle dem Landtag zugegangenen Vorlagen ohne Debatte. Auch der Etat wurde so rasch verabschiedet, nachdem Staatsminister Dr. Delbrück in längerer Rede nachgewiesen hatte, wie unfinnig die Behauptung Vibianis von einer Deroute in Deutschland ist. Der Vizekanzler hob das einmütige Zusammenstehen des ganzen deutschen Volkes zum Durchhalten in diesem schweren Ringen hervor. In seiner Schlussrede unterstrich der Präsident v. Helldorf das Werden der Gegensätze der Großmächte in Europa und erklärte, daß nach all den bisherigen von Deutschland gebrachten Opfern wir uns mit der Fernhaltung des Feindes von unseren Grenzen nicht zufrieden geben können, sondern Sicherung gegen künftige Ueberfälle erhalten müßten. Wie das zu geschehen habe, führte der Präsident nicht näher aus. Mit dieser Sitzung schloß die Frühjahrssitzung des Landtags.

Die Arbeiterfrage und der Wiederaufbau in Ostpreußen.

Die Kriegshilfskommission für die Provinz Ostpreußen hat sich mit der Frage des Wiederaufbaus der zerstörten Teile der Provinz beschäftigt. Eine Bauhilfskommission, an der der Staat mit einer Million Mark beteiligt ist, soll Rohstoffe einheufen und damit einer Preissteigerung vorbeugen. Hauptächlich sollen Holz und Ziegel eingelagert werden. Die Zahl der zerstörten Gebäude wird auf 15 000 geschätzt. Deren Aufbau wird sich auf etwa drei Jahre verteilen. An Ziegeln ist ein Bedarf von 600 Millionen erforderlich. Etwa 80 000 Hausarbeiten werden demnach sein, deren Wert 24 Millionen Mark betragen hat. Es wird also eine Menge Bauarbeit in Ostpreußen zu verrichten sein. Man rechnet mit einem großen Konsumvermögen der Unternehmern. Der ostpreussische Gewerbetreibende soll nicht überlassen, aber auch nicht durch Zwangsmaßnahmen geschützt werden. Zur Beschaffung von Rohstoffen, Geschäften an Handwerker wird der Oberpräsident beim Minister Darlehen im Betrag von 300 000 Mark beantragen, die den beiden ostpreussischen Handwerkskammern zur Verfügung gestellt werden. In Betracht kommen hierbei Handwerker, die durch den Krieg geschädigt sind.

In der Sitzung der Kriegshilfskommission, der immer noch kein Arbeitervertreter angehört, hat Gewerbeinspektor Jellenski den

außerordentlichen Mangel an Arbeitern im Handwerk hervorgerufen. Man denke bereits an die Veranzugung von weiblichen Arbeiterkräften und an die stärkere Ausnutzung der Jugendlichen. Der Redner stellte auch die Frage, ob nicht eine gezielte Ausschaltung der geschäftlichen Beschränkung (Arbeiterbeschäftigung) angeregt werden könne.

Vom Oberpräsidenten Grafen Zamborff wurde dem Gewerbeinspektor geantwortet, ob es möglich sein werde, die geschäftlichen Bestimmungen außer Kraft zu setzen, sei zweifelhaft. Die Sache werde geprüft werden. Die Arbeiterfrage sei außerordentlich dringend. Bis zu einem gewissen Punkte werde dem Arbeitermangel abgeholfen sein, indem Gefangene, die dazu tauglich seien, für die Arbeiter verwendet würden. Die Veranzugung von italienischen und sonstigen Arbeitern aus den neutralen Staaten verhielte sich von selbst. Es werde jeder Versuch versucht werden, mit dem vorhandenen Arbeitermaterial auszukommen.

Selbstverständlich muß jedem Versuch, die Arbeiterbeschäftigung außer Kraft zu setzen, sowie Gefangene, Frauen und Kinder beim Wiederaufbau Ostpreußens zu beschäftigen, mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden. Wenn immer von einem Arbeitermangel im Handwerk gesprochen wird, so muß darauf hingewiesen werden, daß die freien Gewerkschaften im Januar noch über 90 000 Arbeitslose zählten. Es gibt also reichlich Arbeitskräfte für Ostpreußen.

Der erfinderische Menschengott.

Der „Homer Republicain“ meldet aus Madrid: Ein Feuerwerker aus Vittoria hat ein Geschoss gegen Luftschiffe und Ballons erfunden, das Gas zur Entzündung bringt. Die angelegten Versuche sind zufriedenstellend verlaufen. Der Erfinder hat das Geschoss dem Kriegsministerium zur Prüfung überreicht.

Erst strengt sich der Menschengott an, das Gesetz der Schwere zu überwinden. Triumph! Das Reich der Luft ist erobert. Aber gleich grüßelt der Geist weiter, wie man flühende Luftschiffe einer raschen Abwehr zu bereiten. Hat das Größte Erfolg, dann ist man „aufriedengefesselt“. O Vernunft!

Vermischte Kriegsnachrichten.

Durch eine kaiserliche Verordnung werden die beiden Sammen des elfen-jährigen Landtags auf den 8. April zusammenberufen.

Wegen Fahnenflucht werden 34 Einwohner von M. I. haufen i. G. verfolgt, darunter der Karikaturzeichner J. H. H.

Wie der „Reichsanzeiger“ meldet, ist das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr u. a. auf Steinkohlen, Anthrazit, Braunkohlen, Koks, künstliche Brennstoffe, einschließlich Treibstoffen aus Steinkohlen und Braunkohlen ausgedehnt.

Die über den Vorständen des Alldeutschen Verbandes, Rechtsanwalt C. H. in Mainz, verhängte Postsperrung ist nach mehr als zweimonatiger Dauer aufgehoben worden, weil militärische Interessen für die Aufrechterhaltung der Postsperrung nicht mehr vorliegen.

Dokumente zum Weltkrieg 1914.

Die unter diesem Titel von Eduard Bernstein herausgegebene Sammlung der von den Regierungen der einzelnen kriegführenden Staaten veröffentlichten Weis., Blau-, Orange-, Rot-, Gelb- u. a. Bücher ist um ein weiteres Heft — Das belgische Graubuch — vermehrt worden.

Das Graubuch der belgischen Regierung, welches den auf den Krieg bezüglichen Depeschen- und Potentatien dieser Regierung wiedergibt, reicht bis zum 28. August 1914, also nahezu einen Monat in den Krieg selbst hinein. Soweit die nach Kriegsausbruch gemachten Schriftstücke auf das Verhalten der belgischen Regierung gegenüber Deutschland und Deutschlands gegenüber Belgien Bezug haben, sind sie unverkürzt aufgenommen.

Der Preis des belgischen Graubuchs beträgt 30 Bg.

Für diejenigen, welche die früher erschienenen Hefte noch nicht besitzen, weisen wir darauf hin, daß vor dem belgischen Graubuch erschienen sind: Heft 1: Das deutsche Weisbuch (30 Bg.), Heft 2: Das englische Graubuch, 1. Teil (30 Bg.), Heft 3: Das englische Graubuch, 2. Teil (30 Bg.), Heft 4: Das russische Graubuch (30 Bg.). Zunächst wird nunmehr das Gelbbuch Frankreichs folgen, dem sich das österreichische Graubuch anschließen wird.

Die „Dokumente zum Weltkrieg“ sind für jeden politischen Interessierten — und wer ist das jetzt nicht? — von großem Interesse. Die Anschaffung ist durchaus zu empfehlen. Verträge sind die Hefte in allen Buchhandlungen, sowie direkt beim Verlag Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer & Co., Berlin.

fein. Sie werden den Winter nicht als Vergnügen empfinden, denn sie können sich ja nicht schüttern, dürfen sich nicht bewegen. Die Kinder gehen kein, aber zu Hause ist es dunkel, denn es gibt kein Petroleum. Drollig ist es, wie die Kinder den Petroleum-einlauf schildern, mit aller Hst gehen sie zu Werke, um ¼ Liter des teuren Oels zu bekommen. „Gottgeban!“ sagt ein kleines Mädchen, „wir haben Gaslicht und können rechtzeitig liefern (in dem Städtchen ist viel Feinindustrie), viele haben aber kein Licht und können nicht liefern und das ist traurig.“

Es kommt Weihnachtskerzen heran. Es wird nichts gemacht, denn es aus allen Auffassen entgegen. Es wird dieses Jahr eine traurige Weihnacht, denn soll keine Kerze leuchten, ist das schlimmste, und manche haben schon schwere Verluste zu tragen. In der einen Familie kommt gerade am Heiligen Abend ein Telegramm mit der traurigen Nachricht vom Tode des Vaters. Die Mutter bricht zusammen, die Kleinsten spielen ruhig weiter, und der Jüngste, der gerade seinen ersten Anger bekommen hat, will zum „Opa“, seinen neuen „Anhang“ gehen. Vater und Mutter haben dieses Jahr nichts von den gesparten Pfennigen geschenkt bekommen. Die Mädchen haben dafür gekleidet und genötigt und alles der Liebesgabenstelle übergeben. Ihr Weihnachtsgeschenk! Wenn man diese Kinderarbeiten durchsieht, so ist es einem gerade, als ginge man durch die Straßen der Stadt, und die Häuser belämen fliehende Misse, und man sehe tief hinein in das kummernde Leben eines gequälten Körpers.

Der Vater des einen Mädchens ist beim Barackenbau eines Gefangenelagers beschäftigt. Die Gefangenen müssen mit helfen. Dabei schlägt ihr Vater Freundschaft mit einem Franzosen und teilt Wurst und Brot mit ihm, und gar nicht gern sehen es die Gefangenen, wenn am Abend die Arbeiter das Lager verlassen. Und noch einmal, als der Vater gar nicht mehr im Lager arbeitet, ist er hingefahren, seinen gefangenen Freund zu besuchen.

Ein besonderes Kapitel ist auch die Brot- und Fleischnot. Ein paar Kinder kommen wieder zusammen und sind nun Gewandene. Sie klagen, daß die Zeiten so schlecht sind. Fleisch gibt es nicht oder ist sehr teuer, und sie werfen die Frage auf, ob man nicht noch dazu kommen wird, Matten und Mäuse zu verpeisen. So haben sie ihre Hausfrauenjungen, wie sie sie zurecht und ihren Männern schmacht machen. Und das Brot ist so lieblich, liegt immer im Magen und ist schätzbar zu verdauen. Petroleum gibt es nicht, man hat dadurch seinen Nebenbedienst, und der Mann im Felde. . . . Wie es ist schrecklich! Wenn, ja, wenn doch diese schreckliche Zeit erst vorbei wäre! So jammernd die Kinder. Nun wird es den Kindern mit der Zeit langweilig, da sich der Mangel immer fühlbarer macht, und das ist ja auch ganz natürlich. Die allzu große Regel-

terung schlägt in Laune um, wie man es ja auch schon in verschiedenen Schichten der Kämpfenden merkt. Die Reaktion tritt ein. Was verstehen unsere Kinder auch vom Durchhalten. Sie leben das Leben und spiegeln es wieder!

Keiner könnte so in die Tiefen der Empfindungswelt der Kinder hineinschauen und das herausheben, was sie selber hervorholen, wenn sie ihre Erlebnisse schildern.

Die Tiere im Argonnenwald.

Schulaußsah eines dreizehnjährigen Mädchens.
(Siehe die vorstehende Schilderung.)

Der ganze Argonnenwald war mit Schnee bedeckt. Unter den blauen Bäumen führten niedliche Trappen; es machten wohl Hirsche oder Rehkitze. Und wirklich, da kam ein schöner, stolzer Hirsch gemächlich hin. Plötzlich schielte es in den Bäumen. Erstaunt blieb der Hirsch stehen. Da sprang ein Reh aus den Bäumen hervor. „O“, rief der Hirsch freudig aus, „da bist du ja, lieber Freund! Denk dir, heute nacht habe ich mal wieder ruhig schlafen können; sonst hat es das Reh immer gekostet, gedonnert und gelacht, als wäre die wilde Jagd, von der uns unsere Großmütter erzählt haben, unterwegs. Ob sie jetzt aus dem Argonnenwald raus sind?“

„Ja“, antwortete das Reh, „ich habe meinen Diener, die Gule, gestern abend weggeschickt, sie soll spüren, wie es aussieht.“ — „So, da bin ich ja neugierig, was sie wohl für Botenschaft bringt“, sagte der Hirsch.

Die beiden gingen, den Kopf gesenkt, langsam weiter, bei jedem Geräusch erschrocken zusammenfahrend. „Ach, ja“, seufzte der Hirsch. „Was seufzt du denn so?“ fragte das Reh teilnahmsvoll. „Freue dich doch, daß wir jetzt nicht mehr in Gefahr schwelgen.“

„Ja, weißt du denn nicht“, sagte der Hirsch, „daß mein jüngerer Sohn von den Deutschen erschossen worden ist?“

„Na, die können doch nichts dafür bei so 'ner Anallerei“, tröstete das Reh. Da plötzlich rauhete es in der Luft. Erschreckt saßen die beiden auf. „Ach“, rief der Hirsch aus, „das ist ja die Gule! Komm! schnell, erzähle!“ — „Sie ist ja ganz erschöpft, laß sie sich nur erst ausruhen“, sagte das Reh. Die Gule nickte ihm freundlich zu und setzte sich zwischen die beiden Tiere. Eine Weile war alles still, nur die Gule schloß tief Atem. Nach halb erschöpft sang die Gule an:

„Also, es war um Mitternacht, da entstand ein großes Geräusch und Durcheinander. Ich schaute sofort aus dem Laub. „Guck, die Deutschen fliehen!“ hörte ich rufen. Ich sah mit meinen scharfen Augen, daß sie flüchten und unsere Vorposten hinterdrein. Ein französischer Offizier blieb hinten stehen. Er setzte sich müde auf einen Stein und ließ den Kopf sinken. Ich wollte ihm gerade zusprechen: „Vermüdet, nicht müde werden!“ Da da erhob sich wieder ein großer Lärm. Ich sah nach der Richtung,

wo die Soldaten hinliefen. Wie schnell ich, als ich die Deutschen sah und sah, so viele. Doch sie waren traurig. Ich sah einen Preussensoldaten aus, als ich sah, daß unsere Franzosen nebenher gingen und die Deutschen ihre Gewehre nicht mehr hatten. Also, die Deutschen waren gefangen. Der Offizier ließ alle an sich vorbeiziehen. Der Offizier hatte einen Wurfstein, dieser war ihm, wie ich merkte, sehr teuer. Plötzlich erhob sich in dem Graben ein Baumstumpf, als er die beiden Franzosen sah, wollte er sich wieder ducken, denn er war ein Deutscher. Da hatte ihn aber der Deutsche schon gesehen. Er lief hinzu und hob ihn auf. „Als er ihn ordentlich anstieß, da fiel er ihm um den Hals und rief: „Frei, mein lieber Frei, ach, solcher Zufall, daß ich dich hier verwundet finde.“ Er zog den Baumstumpf mit zum Offizier. Und der sagte: „Bring ihn um, ich kann sie nicht mehr sehen, diese verfluchten Deutschen!“ „O“, hat der Wurfstein, „ich bin leben, es ist ja mein Souverän!“ „Was er mit dir verhandelt sein, wie er will, er ist eben ein Deutscher, und immer noch mit den Deutschen!“ brüllte der Offizier. „Ich sag dann weg“, schloß die Gule ihre Erzählung, „was dann mit dem Deutschen geworden ist, weiß ich nicht. Aber das sage ich euch, der Mensch ist klüger als ein Tier, und der Offizier sagte: immer noch mit den Deutschen! Also ich rote dir, lieber Waldkönig, mach es auch so, wie der Offizier, alles was in den Wald kommt und deutsch ist, wird niedermacht!“

„Hast recht, aber nicht ganz“, sagte da der weise Hirsch und nickte beiführend mit dem Kopf, „ein Unterschied, über wollen wir sie nicht, nur töten! Ich denke da gerade an die deutsche Nachtigall, die sich hierher verirrt hat.“

Die drei gingen weiter. Da rief eine liebliche Stimme: „Guten Morgen, liebe Freunde!“ Alle drei saßen nach dem Baume auf, und als sie die Nachtigall sahen, da saßen sie schnell wo anders hin. „Nanu“, rief die Nachtigall, „was habt Ihr denn vor! Doch die drei tot, als hätten sie nicht. Der Abend kam heran. Da kam eine französische Nachtigall zu der deutschen und erzählte ihr, der König habe alle Tiere versammelt, sie sollten alle die deutsche Nachtigall verachten. „Doch“, sagte sie hinzu, „ich bin der Meinung, daß wir dich nicht verachten, weil du eine Deutsche bist, denn die Deutschen müssen auch nur mit die Unvernünftigen klumpen.“ Die französische Nachtigall sang dann weg und wollte alles wieder erzählen. Sie kam zum König und setzte sich ihm zu Füßen und sagte mit süßer Stimme: „Hör mal lieber König, bedenke doch, die deutschen Soldaten müssen genau wie unsere kämpfen; unsere liebe deutsche Nachtigall kann nichts dafür, das mußt du doch einsehen!“

Der König war einverstanden und versammelte alle Tiere des Waldes und sie tanzten alle. Als der Hirsch ihnen alles erzählt hatte, riefen sie alle: „Bravo!“

„Seht, dort ist eine deutsche Nachtigall“, sagte die Gule, und sie wies auf ein Gestrüß. „Ja“, sagte der Hirsch und dort hinter dem Hauke ist ein Hügel und darauf ist ein Kreuz, darauf steht: „Friede Deutsche und fünf Franzosen.“ Dort laßt uns hingehen!“ Und die Vögel flogen alle voraus. Jetzt war alles beim Vögel versammelt. Der Hirsch hielt eine Rede und alle Tiere mochten.



Kommunikanten-, Konfirmanden- und Vorstell-Anzüge



Neuheit 1915

in riesiger Auswahl, blau, tiefschwarz, marengo und viele andere Farben, mit kurzer und langer Hose, modern gearbeitet, mit guten Zutaten und tadellosem Sitz

12⁵⁰ 14⁵⁰ 16⁵⁰ 18⁵⁰ 19⁵⁰ 21⁵⁰ 22⁵⁰ und höher.

Gelegenheitskauf!

Ein grosser Posten **Kommunikanten-, Konfirmanden- und Vorstell-Anzüge** **17⁵⁰**
in blau, tiefschwarz, marengo und vielen anderen Farben, mit kurzer und langer Hose, modern gearbeitet, früher gezeichnet bis 26.50, zum Aussuchen!

Ein grosser Posten Herren-Anzüge
1- und 2-reihig, auf Glocke und Schlitze gearbeitet in vielen Stoffen und neuesten Modern. Früher gezeichnet bis Mk. 28.— zum Aussuchen jetzt nur **12⁵⁰**

Marengo-Herren-Anzüge
1- und 2-reihig, auf Glocke und Schlitze gearbeitet, Sacco, Weste, gestreifte Hose von **16⁵⁰**
Feiner: 19.50, 24.50, 27.50, 30.— und höher.

Ein grosser Posten Herren-Anzüge
1- und 2-reihig, gut gearbeitet, in den neuesten Modern sowie aus modernen Kammgarnstoffen mit la Zolalen. Früher gezeichnet bis Mk. 30.— zum Aussuchen jetzt nur **24⁵⁰**

Marengo, die grosse Mode!
Marengo-Joppen und Westen
1- und 2-reihig, auf Glocke und Schlitze gearbeitet schon von **12⁵⁰** an

Herren-Anzüge in den höchsten Preislagen
75 68 66 62 56 52 48 45 42 38 36 34 30 27⁵⁰
Die besseren Sachen sind Ersatz für Mass.

Gehrock-Anzüge Rock-Anzüge Rock u. Weste
in tiefschwarz, marengo und anderen dunklen Farben
75.— 65.— 60.— 55.— 48.— 42.— 36.— 30.— 28.—

Ein grosser Posten Herren-Ulster
in den neuesten Farben, deutsche Mode, gut gearbeitet, tadelloser Sitz, früher gezeichnet bis Mk. 28.— Stück für Stück zum Aussuchen nur **10⁰⁰**

Ein Posten Herren-Ulster und Paletots
Deutsche Mode, neueste Farben, gut gearbeitet, mit Aermelaufschlägen, tadelloser Sitz, früher gezeichnet bis Mk. 36.— zum Aussuchen nur **19⁵⁰**

Ein Posten Herren-Ulster und Paletots
Deutsche Mode, 1- und 2-reihig mit breitem Kragen in modernsten Farben, gut gearbeitet, tadelloser Sitz, früher gezeichnet bis Mk. 40.— zum Aussuchen nur **27⁵⁰**

Ein Posten Knaben-Anzüge
Schulmass, hochgeschlossenen mit schöner Schließe, gezeichnet bis 8.50 durchweg nur **4⁵⁰**

Ein Posten Knaben-Anzüge
verschiedene Formen und Gattungen, teils ganz gefüttert, gezeichnet bis 7.50, 8.50, 10.50, 12.50, durchweg nur **6⁵⁰**

Ein Posten Knaben-Anzüge
Fason Spnd, Prinz Heinrich und Frankfurt, teils ganz gefüttert, in blau Cheriol, sow. den neuesten deutsch. Modern, gezeichnet bis 14.50, durchweg nur **8⁵⁰**

Ein Posten Junglings-Anzüge
Sacco, Weste und Hose in allen Farben, gut gearbeitet, früher gezeichnet bis 14.50, zum Aussuchen jetzt nur von **7⁵⁰** an

Besondere Abteilung: Trauerkleidung für Damen und Herren.

Jeder Käufer eines Kommunikanten-, Konfirmanden- oder Vorstellungs-Anzuges erhält statt einer Uhr für 95 / eine Geldbörse oder Stuck gratis!
Wenn für einen Anzug 30 Mk. oder mehr gezahlt wird, kann der Kunde auf Wunsch sich eine Tischdecke gratis auswählen.
Auswärtige Käufer eines Anzuges oder Paletots von 30 Mk. an erhalten eine freie Fahrt nach Frankfurt III. Klasse im Umkreis von 30 Kilometern vergütet.

Die Feldpost nimmt für den Westen Pakete bis 100 Pfund an.

Neue Kräme 23

Frankfurt a. M.

Essen (Ruhr), Limbeckerstrasse 65.

M. Jansen

Bitte genau auf die Hausnummer zu achten!

Neue Kräme 23

Frankfurt a. M.

Essen (Ruhr), Limbeckerstrasse 65.

Fahrräder



Beste Bezugsquelle!
34 Fahrrad-Modelle v. Mk. 43.— an
Laufdecken, Luftschläuche v. Mk. 2.50 an
Alle Fahrradzubehörsartikel billigst.
FRANZ VERHEYEN
Laden Taunusstr. 31
Lager Wesersstr. 43/45

Fabrikarbeiter-Verband Hanau a. M.

Auf dem Schlachtfelde in Frankreich fiel am 17. Februar
unser langjähriger Kollege
Heinrich Peschel.
Die Kollegen werden ihm jederzeit ein ehrendes Andenken
bewahren.
Die Ortsverwaltung.

Zeitungs fremdwörter und politische Schlagwörter

Verständlich und erläutert von Adolf Braun. — Preis 30 Pf., Porto 3 Pf.
Buchhandlung Volksstimme, Gr. Strichgaden 17.

Eisendreher gesucht

Maschinenfabrik Jungblut,
Reichenhölweg 192. 3384

Allgem. Begräbnis-Kasse Hanau.

Mittwoch den 17. März, abends 9 Uhr,
— im Rassenlokal, Bühlstrasse 2a —

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht.
2. Ergänzungswahl zweier Vorstandsmitglieder.
3. Abänderung des § 4 der Satzung.
4. Beteiligung der Kasse an der Kriegsanleihe.
Der Wichtigkeit halber ersucht um zahlreiches Erscheinen
5401 Der Vorstand.

Arbeiter-Gesangverein „Ostend“.

TODES-ANZEIGE.
Wir geben hiermit den Mitgliedern bekannt, dass unser
Mitglied
Jakob Rauch 5380
am Sonntag entschlafen ist. — Die Beerdigung findet Mittwoch
vormittag 9^{1/2} Uhr auf dem Frankfurter Friedhof statt und
bitten wir um zahlreiche Beteiligung. Der Vorstand.

Wiedersohn war seine und unsere feste Hoffnung.
Nach bangem Warten erhielten wir die schmerzliche Nachricht, dass mein herzenguter, unvergeßlicher Mann, der liebevolle, glückliche Vater seiner Kinder, unser treuer Schwiegersohn, Sohn, Schwager, Bruder und Onkel

Rudolf Marpert

Grenadier im Reserve-Infanterie-Regiment No. 262

schon am 12. Februar im Gefechte bei Bayrogod in Russland im 32. Lebensjahr gefallen ist.

In tiefem Schmerz:

Caroline Marpert geb. Martin und Kinder,
Familie Ludw. Martin.
Familie Wilh. Marpert.

Frankfurt a. M., Berlin, Rawitsch (Posen), den 16. März 1915. 5383

Trinkt Frankfurter Bürgerbräu!

Höchster Anzeigen.

L. Creelius Ww.
Zigarrenhandlung
Höchst a. M., Königsheuerstr. 24.

Christentum u. Sozialismus.

Von A. Bebel. Preis 10 /
Buchhandlung Volksstimme



Lichtbilder-Vortrag

Mittwoch den 17. März, abends 8^{1/2} Uhr,
im Hotel Casino

„Die Mohammedaner u. der heil. Krieg.“

Herr Direktor a. D. Becker-Neu-Isenburg

Eintritt frei. 5374
Freiwillige Spende für die Kriegsfürsorge erbeten.

Konfirmanden- und Kommunikanten-Anzüge

Knaben-
Herren-
Gehrock-
Einzelne Hosen

in riesiger Auswahl und nur erstklassigen erprobten Qualitäten empfohlen.

Mannheimer & Co.

Höchst a. M., Humboldtstr. 16

Flörsheim a. M., Hauptstr. 57